

Redaktion
Dresden - Neustadt
K. Reihner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntags
12 1/2.

Abonnements-
Preis:
Wortjähr. M. 1.50.

Die Belegen durch
die Kaiserlichen Post-
ämter und durch
unser Posten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Sächsische Vorzeitung

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Alstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshaupten des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Charandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Dienstag u. Freitag
Dritttag angenommen
und kosten:
die Spalte 15 Pfg.
Unter Eingangs:
30 Pfg.

Inseraten-
Ausnahmestellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidentank,
Gaulenstein & Bogler,
Stuboff Wölfe,
G. L. Daube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a/M.
u. s. w.

Nr. 33.

Donnerstag, den 17. März 1887.

49. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Während seines Aufenthaltes in der deutschen Reichshauptstadt hat Herr v. Lesseps eine interessante Unterredung mit dem Korrespondenten des „New Yorker Herald“ und dem Berichterstatter eines angesehenen deutschen Blattes gehabt. Einem längeren Berichte über diese Unterredung entnehmen wir folgende Einzelheiten: Nachdem Herr v. Lesseps sich betriebs der ihm in Berlin zu Theil gewordenen Aufnahme mit großer Anerkennung geäußert hatte, befragte ihn der amerikanische Korrespondent über seine Ansichten bezüglich der augenblicklichen politischen Lage. v. Lesseps erwiderte: „Ich habe hier überall die Versicherung erhalten und auch selbst den positiven Eindruck empfangen, daß Deutschland nur friedliche Bestrebungen hegt und dasselbe ist, wie ich meinerseits versichern kann, auch seitens Frankreichs der Fall. Es herrschen zwischen beiden Staaten allerdings eine Zeit lang Mißverständnisse; dieselben dürfen jedoch heute als beseitigt betrachtet werden. Vor wenigen Minuten erst besuchte mich Fürst Bismarck und wiederholte mir die Versicherung, daß Deutschland gegen Frankreich eine durchaus friedliche Gesinnung hege.“ Der Korrespondent fragte hierauf: „Kann ich also an den „Herald“ in Ihrem Namen telegraphiren, daß jede Kriegsgefahr zwischen Frankreich und Deutschland beseitigt ist?“ Lesseps erwiderte: „Certainement!“ (Gewiß). Nunmehr erlaubte sich der deutsche Berichterstatter die Frage, welche Hoffnungen v. Lesseps bezüglich des Einflusses hege, welchen die Eröffnung des Panama-Kanals auf die weitere Erschließung Chinas für die Civilisation, den Handel und Verkehr ausüben werde? Die Antwort des Befragten lautete: „Ich stehe in Paris mit den Vertretern Chinas und Japans in sehr freundschaftlichem Verkehr und alle sind der Ueberszeugung, daß die Eröffnung des Panama-Kanals von großem Einflusse auf die Beziehungen der westlichen Regierungen und Völker zu China sein wird. Das chinesische Volk ist zweifellos den Einwirkungen der westlichen Civilisation zugänglich und somit dürfte die Peking Centralregierung schließlich sich gezwungen sehen, diesem Umstände Rechnung zu tragen und von ihrem starren Abwehrsystem abzuweichen.“ Auf den Stand der ägyptischen Frage übergehend, fragte der Berichterstatter: „Wie denken Sie sich, Herr Vicomte, die Neutralisirung des Suez-Kanals, wenn die Engländer in Ägypten verbleiben, oder doch die nominelle Herrschaft über dieses Land behalten sollten?“ Lesseps (sehr bestimmt): „Die Engländer werden niemals über Ägypten herrschen. Seit den ältesten Zeiten hat sich dort keine fremde Herrschaft auf die Dauer behaupten können. Alle

Macht haben, welche das Land vor, während und nach der Herrschaft der Römer eroberten, mußten es schließlich aufgeben.“ Korrespondent: „Und wenn die Engländer aus Ägypten doch nicht wichen, beziehungsweise die Oberherrschaft nicht aufgeben würden?“ Lesseps: „Dann könnte es eben zum Kriege zwischen Frankreich und England kommen!“ Korrespondent: „Und wie denken Sie sich die Lösung der ägyptischen Frage ohne Anwendung von Gewalt?“ Lesseps: „Der einzige Ausweg ist die Rückberufung des früheren Khedive Ismail Pascha. Ohne einen einzigen Schuß und Schwertstreich könnte seine Wiedereinsetzung erfolgen.“ Korrespondent: „Halten Sie das wirklich für die einzig mögliche Lösung der Frage?“ Lesseps: „Ich halte es wenigstens für den einzigen Ausweg, um zu einer friedlichen Lösung zu gelangen.“ In diesem Augenblicke trat der Postkammer Herbet in das Gemach ein und die Unterredung des Korrespondenten war beendet.

Ferdinand v. Lesseps hat bereits am Sonntag wieder Berlin verlassen, da ihn dringende Geschäfte nach Paris zurückriefen. Vor seiner Abreise wurde er noch von dem Kaiser und dessen hoher Gemahlin in Audienz empfangen. Der Monarch ließ sich in eingehendster Weise von Herrn v. Lesseps über den Stand des Panama-Kanal-Unternehmens und namentlich auch über die Organisation und den Fortgang der Arbeiten, über die Terrainverhältnisse und die daselbst in Betracht kommenden technischen Fragen unterrichten. Zum Schluß betonte der Kaiser, er wünsche auch diesem großartigen Werke, wie allen Arbeiten des Friedens, glückliches Gedeihen. Am Freitag hatte Herr v. Lesseps dem Reichskanzler Fürsten Bismarck einen längeren Besuch abgestattet, den dieser am darauf folgenden Tage erwiderte.

Der Kaiser wird an seinem bevorstehenden 90. Geburtstag von nicht weniger als 85 Mitgliedern souveräner Häuser umgeben sein. Viele Jahre dürften vergehen, ehe eine so zahlreiche fürstliche Gesellschaft sich wieder in der deutschen Hauptstadt zusammenfindet. Das gesammte Gefolge der in- und ausländischen höchsten Herrschaften wird ungefähr 350 Personen zählen.

Am Sonntag Mittag fand, wie bereits angekündigt, im Stadtschloße zu Potsdam die Taufe des jüngsten Sohnes des Prinzen Wilhelm von Preußen statt. Der Neugeborene erhielt die Namen August Wilhelm Heinrich Günther Victor. Als Pathe fungirte u. a. in Stellvertretung des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich der Feldmarschall Graf Wolke.

Seitens verschiedener Blätter — so schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“ — wird es als ein ganz außergewöhnliches Vorkommniß bezeichnet, daß der Reichskanzler mit dem bekannten ultramontanen Abgeordneten v. Franckenstein eine Unterredung gehabt habe. In Wirk-

lichkeit ist diese Thatsache aber keineswegs von der Bedeutung, die man ihr beilegt. Es erscheint selbstverständlich, daß der Kanzler nach erfolgtem Zusammentritte eines neuen Reichstages mit Mitgliedern der einzelnen Parteien — mit Ausnahme des Fortschritt — in Verbindung tritt und dies ist denn auch jetzt wieder geschehen. Fürst Bismarck hat Unterredungen mit dem Herren v. Hellendorff, v. Bennigsen, Miquel u. A. gehabt. Für jeden Abgeordneten, der ihn geschäftlich zu sprechen wünscht, ist der Reichskanzler immer zu Hause gewesen. Es scheint uns also den Verhältnissen wenig zu entsprechen, wenn der Besuch des Herrn v. Franckenstein beim Fürsten Bismarck als eine hochwichtige Angelegenheit behandelt und daraus eine weittragende politische Schlussfolgerung gezogen wird.

Der Reichstag nahm in seiner nur kurzen Sitzung am Montag die Vorlage, betreffend die Pensionirung des Marinepersonals, in zweiter Lesung an und genehmigte sodann den Marine-, Justiz- und Post-Etat, letzteren jedoch mit Ausnahme der für Errichtung von neuen Postgebäuden in König, Myslowitz und Danzig ausgeworfenen Summen.

Die französische Armee bezog bekanntlich bis zum Jahre 1870 ihr brauchbarstes Material an Unteroffizieren aus Elsaß-Lothringen und auch heute noch geht Jahr für Jahr eine Anzahl junger Leute von dort aus nach Frankreich in der ausgesprochenen Absicht, daselbst die Unteroffizierslaufbahn einzuschlagen. Zu dieser bedauerlichen Auswanderung trägt wesentlich der Umstand bei, daß die jungen Elsaß-Lothringer in Frankreich betreffs ihres Fortkommens jede mögliche Förderung und Erleichterung finden. Die Auswanderung wird daher erst aufhören, wenn in den Reichslanden selbst den Leuten Gelegenheit geboten wird, sich bereits im jugendlichen Alter auf den Unteroffiziersberuf vorzubereiten. Die Errichtung einer derartigen Anstalt muß also in erster Linie als im dringenden Interesse der Stärkung und Förderung des Deutschthums in Elsaß-Lothringen liegend bezeichnet werden. Als Ort zur Errichtung dieser Schule eignet sich Neubreisach ganz besonders, da daselbst die erforderlichen Gebäulichkeiten bereits vorhanden sind und um einen billigen Preis erworben werden können. Gleichzeitig würde damit dem Nothstande, welcher über diese Stadt infolge der Einverleibung in Deutschland hereingebrochen ist, wenigstens einigermaßen abgeholfen werden.

Zur Erläuterung der jüngst erlassenen Verordnung, wonach in Elsaß-Lothringen künftig kein Franzose ein Jagdschein ausgestellt werden darf, schreibt man aus Straßburg: „Wir haben in den Reichslanden unter einer Einrichtung schwer zu leiden, welche wir noch aus dem französischen Regime mit übernommen haben

Feuilleton.

Der Legionär.

Eine wahre Begebenheit aus Deutsch-Oesterreich
schwerer Zeit von Emil König.
(12. Fortsetzung.)

Ein fürchterlicher Gedanke, ein Gedanke, der das Blut des Beherzten zu Eis erstarren läßt! Abgeschlossen von der Welt, zwischen feuchten, einsamen Gefängnißmauern, kettend beladen, ein elendes Dasein fortzuschleppend, ein lebendig Begrabener! O, mein Annerl, mein Annerl! Allein und abgetrennt von jeder Freude, schau' ich an's Firmament nach jener Seite; nur wer die Sehnsucht kennt, weiß, was ich leide. Von Dir, Annerl, getrennt auf ewig! Unsere Loose sind geschieden! Das Leben wird uns nie mehr vereinen. Dort allein im Lande des Friedens werden wir uns wiedersehen! Gutes, herziges, unglückliches Kind! Wie schwer wird Deines alten, braven Vaters gerechter Zorn auf Dir lasten, wenn er je erfährt, daß Du den Mann liebtest, der vor seinen Augen als Verbrecher gebrandmarkt daselbst! Wäge er das Geheimniß nie erfahren! — Doch horch! — man naht sich meiner Zelle, man wird mich vor den Richter führen. Wohlan denn! Muth, Joseph, Muth! Du hast auf den Barricaden und Wällen nicht gezittert, den Kugeln der Kanonen und Gewehre gegenüber, jetzt zage nicht, Du armes Herz, jetzt zeige, daß Du ein Mann bist, ein ganzer Legionär!

Knarrend öffnete sich die Thür. Schweigend trat der Kerkermeister ein, ein grauböpfiger Alter. Er winkte dem Gefangenen zu folgen.

Der Alte führte ihn zum Richter, der ihn schweigend betrachtete. Der Richter war dem schmucken Postillon, der ihn einige Male gefahren hatte, ob seines höflichen und zuvorkommenden Benehmens geneigt. Freundlich sagte er:

„Franz! Vergiß noch auf einen Augenblick, daß Du vor Deinem Richter stehst und sag' mir aufrichtig: ist die vorliegende Anklage gegen Dich wirklich begründet oder spricht nur der Schein gegen Dich? Sieh, Franz! Ich sollte eigentlich gleich in meinem Amte als Richter handeln; doch wenn es irgend einen Ausweg giebt, die Einleitung des Processes zu verhindern und die Sache, ohne dem Befehle nahe zu treten, zu schlichten, so thäte ich's gern um Deinetwillen; ich bin eben in erster Linie Mensch!“

„O, dächten und fühlten doch alle Richter so menschlich wie Euer O'strengen, wie viel Jammer würde in den sogenannten Rechtsstaaten vermieden werden!“ sagte Joseph gerührt. „Ich danke Ihnen, Herr Richter, für Ihre mir so wohlthunende Theilnahme, muß aber bekennen, daß ich nach den zur Zeit bestehenden Befehlen schuldig bin!“

„Nun denn“, bedauerte dieser, „so antworte jetzt dem Richter.“

„Gestatten Sie mir“, unterbrach ihn Joseph, „daß ich Ihnen alle weitläufigen Fragen und Mühen erspare, indem ich Ihnen erkläre, daß Sie bald aus meinen Aussagen erkennen werden, daß ich nicht vor Ihr Forum

gehöre. Ich heiße nicht Franz, sondern Joseph B... war Legionär und bin Doktor der Rechte!“

Die Amtsmiene des würdigen Herrn wich ob dieser unerwarteten Mittheilung auf einen Augenblick dem Ausdrucke großer Ueberraschung und mit sichtlichem Interesse vernahm er die Bekennnisse des Legionärs, der Alles wahrheitsgetreu aus sagte und nur sein Liebesverhältniß zu Erbpostmeisters Annerl verschwieg.

„Und Niemand wußte im Hause des Postmeisters darum?“ fragte der Richter.

„Niemand!“ entgegnete zögernd und erröthend der Befragte. „Und wie sollte man auch? Kam ich doch von einer anderen Station und legte Dienstbuch und glaubwürdige Atteste vor.“

„Gut, junger Mann! Ich glaube Ihnen!“ versetzte der Inquirent. „Sie haben Alles so genau und offen angegeben, daß mir nichts zu fragen übrig bleibt. Heute noch werde ich meinen Bericht einreichen und in wenigen Tagen wird sich Ihr weiteres Schicksal entscheiden. Indessen verzagen Sie nicht, junger Freund! Ihre Schuld ist keineswegs so groß und ist auch jenes Gericht streng, so bleibt Ihnen doch die Gnade des Monarchen, die Ihnen schwerlich versagt werden wird. Fügen Sie sich deshalb vorläufig in's Unvermeidliche. So lange Sie hier noch verweilen, soll Ihre Haft erträglich sein. Nur Eins darf ich Ihnen nicht gestatten: Sie dürfen mit Niemand sprechen! — Halt, noch Etwas! Man hat unter Ihren Effekten einen kostbaren Ring und die Adresse eines hochgestellten Mannes gefunden. Ich nehme an, daß die Gegenstände noch aus Ihrem Aufenthalte in der Residenz herrühren, da Sie in Ihren Aussagen nicht erwähnten, wie Sie in jüngster Zeit in